En alte Ma

Autor(en): **Eschmann, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **51 (1947-1948)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-667010

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

sagte: „Dies ist das Tor der Reichen," und schloß die Tür. Zacharias blieb nichts übrig als weiter zu pilgern, und schon nach wenigen Schritten stürzte er ab und erwachte.

„Was fehlt Ihnen?" fragte ihn anderntags die Hausmutter, die ihn ab und zu besuchte, „Sie sehen aus, als hätten Sie sich den Magen verdorben."

„Ja, mit Kartoffeln und Habermus," erwiderte Zacharias so giftig, daß die Frau erschrocken in die Küche lief und für Herrn Zacharias' Nachtessen ein gebratenes Täubchen bestellte.

Doch selbst dies leckere Ding vermochte nicht, seine Eßlust zu wecken. Ein Tag folgte dem andern, der Appetit war dahin, die gute Laune ebenfalls, er magerte ab, und sein Nachbar meinte, als er sich im Garten wieder einmal neben ihn setzte, wenn er so weiter mache, werde er durch das Nadelöhr fallen wie ein Floh durch eine Bodenritze. Das war kein schöner Vergleich und nicht dazu angetan, Zacharias Stimmung zu heben. Er mochte sich nicht einmal die Mühe nehmen, den Allen zu belehren, daß das Nadelöhr nur für die Reichen sei. Ha, richtig, für die Reichen! Er war ja einfach den falschen Weg gegangen. Ein viel schöneres Tor stand jetzt bereit für ihn, der so arm war wie eine Kirchenmaus. Ein wahres Wohlgefühl breitete sich in ihm aus. Er hob den Kopf, stand auf, schlenkerte mit den Beinen, die bei dem trübsinnigen Herumhocken beinahe eingerostet waren und schlug dem verblüfften Nachbar einen Spaziergang vor.

Während sie fröhlich dahinzogen, erzählte Zacharias humorvoll von seinem früheren Leben, und nachdem sie sich in einem Dorfwirtshaus gesättigt und einem guten Weinchen alle Ehre angetan hatten, soviel Geld hatte Zacharias natürlich immer in der Tasche, wußte auch der Nachbar von mancherlei Streichen und fröhlichen Begebenheiten zu berichten. Ziemlich spät und nicht gerade leise kamen sie nach Hause. Doch als die Hausmutter sah, wie aufgeräumt der Wohltäter, so nannte sie ihn, geworden war, unterdrückte sie ihren Unmut und bestellte zwei Teller Suppe für die alten Schlemmer.

Dieser Ausflug mit Zubehör war nun wohl zuviel gewesen. Am folgenden Morgen konnte Zacharias nicht aufstehen, weil seine linke Seite einfach liegen blieb. Er schickte sich gelassen in sein Schicksal. Als die Hausmutter den Pfarrer an sein Bett brachte, schaute Zacharias ihn so fröhlich an, daß die Trostworte, die der Pfarrer so schön zurechtgebüschelt hatte, wie welke Blümlein auf die Decke fielen. Gegen Abend wurde der Kranke verwirrt und murmelte etwas von einem Kamel, das ihn abwerfen wolle. Aber dann schien er doch das richtige Tor gefunden zu haben. Denn als die Krankenschwester sich über ihn neigte, schaute er sie so strahlend gläubig an, als hielte er sie für den Engel mit dem schönen und strengen Gesicht, legte mühsam die Hand auf die Brust, stammelte „Lumpen und Fetzen" und schloß friedlich die Augen.

Marie Bretscher.

En alte Ma

Am Waldrand sitzt en alte Ma,
Und 's Läbe häd em alles gnah:
Sis Hus, si Chind, er ist ellei
Wie jede Baum, wie jede Stei.
Verstobe sind em Hab und Guet.
Du a der Sunn, weisch, wie das tuet?
Gang gib em d'Hand, leg öppis dri!
Und i si Auge chund en Schi,
As heb em 's Glück grad Grüetzi gseid
Na uf em Wäg i d'Ebigkeit.

Ernst Eschmann.